

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 10 Pf. für die Spaltzeile berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Druck und Verlag von Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

Nr. 63.

Freitag, den 27. Mai 1904.

3. Jahrgang.

Prinzessin Johann Georg. †

Ein abermaliger Trauerfall hat Sachsend Königsbros betroffen. Wieder ist eines seiner Glieder durch die unerbittliche Hand des Schicksals hinweggerafft worden. Ihre Königl. Hoheit Frau Prinzessin Johann Georg, geb. Prinzessin Maria Isabella von Württemberg, Tochter Herzog Philipp von Württemberg, aus der katholischen nach dem Ableben des derzeitigen regierenden Königs von Württemberg zur Regierung kommenden Linie des Hauses Württemberg, ist an den Folgen einer Operation, der sie sich zur Behebung eines Frauenleidens am 11. Mai 1904, also vor rund zwei Wochen, in der königlichen Frauenklinik zu Dresden unterzog, ganz plötzlich gestorben, nachdem bisher der Operations- und Krankheitsverlauf der denkbar günstigste gewesen zu sein schien. Die Prinzessin war geboren am 31. August 1871. Sie hat somit ein Alter von 33 Jahren erreicht. Sie vermählte sich am 5. April 1894 in Stuttgart in Kaweschenheim sämtlicher Glieder des A. S. Hauses mit Ausnahme des damals regierenden Herrn, Sr. Maj. des Königs Albert, mit ihrem hohen Gemahl. Sie hat in fast genau 10jähriger Ehe, die kinderlos blieb, mit ihrem hohen Gemahl gelebt. Sie war eine schlanke Blondine von sympathischem Aussehen. Der Tod der Prinzessin Johann Georg trat am Dienstag Abend 8 Uhr 45 Min. ein. Noch am Nachmittag waren keinerlei Anzeichen von einer bald eintretenden Katastrophe vorhanden; Puls und Körpertemperatur waren normal. Die Ursache des Todes war Herzschlag. Bei Eintritt desselben waren am Sterbeteisch nur zwei Krankenschwestern zugegen. Der hohe Gemahl wurde gegen 9 Uhr von der eingetretenen schlimmen Wendung benachrichtigt. Er befand sich mit den Eltern der Prinzessin und dem Bruder derselben in seinem Palais an der Parkstraße in Dresden. Sr. Maj. der König wurde ebenfalls in Hohenstein von dem Tode in Kenntnis gesetzt. Die Nachricht traf alle Mitglieder des Hauses ganz unvorbereitet. Sr. Kgl. Hoheit Prinz Johann Georg begab sich Dienstag Abend in der zehnten Stunde in die königliche Frauenklinik und weilte einige Zeit allein an der Leiche der Verbliebenen. Gegen 2 Uhr nachts wurde die Leiche der Prinzessin in einem Leichenwagen der Gesellschaft „Viktoria“ nach der Prinzesslichen Villa überführt, wo die Leiche gestern Vormittag aufgebahrt wurde. Das königliche Schloss und das Prinzessliche Palais haben halbwegs geflaggt, ebenso alle öffentlichen wie auch viele Privatgebäude. Kurz nach 9 Uhr erschien Sr. Maj. der König Georg mit der Prinzessin Mathilde, ebenso Sr. Königl. Hoheit Kronprinz Friedrich August und die Königin Witwe Carola im Prinzesslichen Palais an der Parkstraße, woselbst die hohen Verwandten etwa 30 Minuten verweilten. Die feierliche Einsegnung bezw. Beisetzung der hohen Leiche findet Freitag Abend 7^{1/2} Uhr unter dem Tedeum der königlichen Musikkapelle in der katholischen Hofkirche statt.

Verlides und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 26. Mai 1904.

— Am heutigen Vormittag passierte in der Richtung nach Königsbrunn unsern Ort eine Maschinenweber-Abteilung.
— Am dritten Pfingstfesttag geriet ein auf der Königsbrunnerstraße wohnender Tischler mit seinem Hauswirt in Streit, indessen Verlauf er denselben einen Stich in den Rücken versetzte.
— Wegen Reparaturbedarf wird der Moritzdorf-Würschwinger Kommunikationsweg Schneise 6 — im königlichen Forstrevier Okrilla vom Hügel C bis F in der Zeit vom 27. Mai bis einschließlich 4. Juni 1904 für den Fuhrverkehr gesperrt. Letzterer wird während der Sperrzeit auf den Spießweg und auf Schneise 4 verwiefen.

Seifersdorf. Kommanden Sonntag den 29. Mai findet die Weihe der Fahne des königlichen sächsischen Militär-Vereins statt.

Dresden. Gegen den Bauunternehmer Gottfried Albricht ist der Haftbefehl des Untersuchungsrichters vom Gericht aufgehoben und Albricht sofort auf freien Fuß gesetzt worden. Das Gericht hat festgestellt, daß kein dringender Verdacht gegen Albricht vorliegt. Die Verhaftung war erfolgt auf Anzeige eines Berliner Herrn, welcher von Albricht wegen Beleidigung verklagt worden war und den Versuch machen wollte, den Wahrheitsbeweis für seine beleidigenden Behauptungen zu führen, indem er eine Denunziation gegen Albricht einreichte.

— Das „Schwarze Kreuz“, ein altes Wahrzeichen in der Dresdner Gasse, ist am 1. Pfingstfesttag vormittag gegen 11 Uhr rucklos von Händen zum Opfer gefallen. Diesen Streich führten zwei anständig gekleidete junge Leute im Alter von 15 bis 17 Jahren aus, indem sie dasselbe mit Gewalt durch Hin- und Herbewegen zerbrachen und umwarfen. Ein Herr, welcher von weitem den Vorgang beobachtet hatte, konnte leider diese Missetaten nicht stellen, denn sie entzogen sich der Festnahme durch die Flucht.

— Erstochen wurde in der Nacht zum Mittwoch in einem Gasthause des Blumenfeldens Grundes ein 26 Jahre alter Arbeiter bei einem Streite. Der Täter ist ein böhmischer Arbeiter, der mit den übrigen Messerführern verhaftet wurde. Der schwer Verwundete hatte einen Stich in die Brust erhalten. Er wurde nach dem Friedrichshäuser Krankenhaus gebracht.

— Auf der Elbweide bei Blasewitz wurde am zweiten Feiertag ein schon mit Gefängnis erheblich vorbestrafter 36 Jahre alter Berliner festgenommen, der sich schwere sittliche Verfehlungen hatte zu schulden kommen lassen.

— Am 21. d. M. abends in der zwölften Stunde hat der 42jährige vormalige Laternenwärter Reinhold Berger auf hiesiger Reichsstraße auf den Laternenwärter Bogner, der ihn wegen Dienstverweigerung angezeigt hatte, einen Schuß abgegeben, dann die Waffe gegen sich gerichtet und sich mit zwei Schüssen unbedeutende Wunden beigebracht. Der Täter ist geständig; er gibt an, die feste Absicht gehabt zu haben, den Wagner und sich selbst zu erschlagen. Er bedauert nur, daß sein Vorhaben nicht geglückt sei. Er ließ sich ruhig festnehmen. Wegen seiner Verletzungen ist er dem Krankenhaus zugeführt worden; Wagner ist unverletzt.

— Wem gehören die Trichinenfleischproben? Ueber 3000 Mark hatte der Dresdener Stadtrat aus dem freibankmäßigen Verkauf der Trichinenfleischproben innerhalb acht Monaten gelöst und zur Gründung einer Kranken- und Unfallkasse der Fleischbeschauer verwendet, aber seine Rechnung ohne die Fleischer-Jonung gemacht, die sich das Eigentumsrecht an der Fleischproben von der Wehrzahl der Mitglieder abtreten ließ und dasselbe vor Gericht geltend machte, nachdem die Kreishauptmannschaft sie abgewiesen hatte. Das Oberverwaltungsgericht erkannte gegen den Stadtrat und verpflichtete diesen, den bislang aus dem Verkauf erzielten Gewinn an die Jonung herauszugeben und dies auch in Zukunft zu tun. Allerdings sei der Stadtrat berechtigt, die Fleischproben nicht in Natura zurückzugeben da dem sanitätpolizeiliche Bedenken entgegen ständen, er dürfe aber den Geld des verkauften Fleisches den Jonungsmeistern nicht vorenthalten, wenn er sich nicht eines rechtswidrigen Polizeiverstoßes schuldig machen wolle, woran auch die Verwendung des Geldes zu einem wohlthätigen Zwecke nicht ändere.

— Vor einiger Zeit ist bei einer großen Anzahl hiesiger Fleischermeister (etwa 85) ein Reklamier der Firma Max Barth in Ostjowa in Ungarn erschienen und hat Unioersitätsrathholz, welche ganz vorzügliche Eigen-

schaften besitzen sollte, zum Kaufe angeboten. Die Fleischermeister ließen sich auch zu einer Bestellung herbei, als jedoch die Sendung eintraf, stellte es sich heraus, daß sie der vorgelegten Probe nicht entsprach. In den Ballen befand sich einestheils nur Rehrich mit Lumpen und Steinen vermischt, andertheils Holz mit Stöcken. Glücklicherweise sind die Besteller nicht geschädigt worden, da das von der Firma Barth mittels Nachnahme eingehobene Geld noch vor dessen Abwendung erlangt und beschlagnahmt werden konnte.

Diera b. Weihen. Hier verunglückte in dem Kungeschen Steinbruche an der „Karpfenschente“, der Arbeiter Horst. Das Unglück geschah durch Herabstürzen von Gestein, das vermuthlich durch den letzten Regen losgelöst worden war. Die anderen Arbeiter konnten sich durch schnelle Flucht retten, während der Verunglückte zum Fallen und unter die herabstürzenden Steinmassen zu liegen kam. Schwer verletzt wurde der Bedauernswerte hervorgehoben.

K. u. S. Ein geliebter Gauner trieb in den letzten Tagen in der hiesigen Gegend sein Unwesen damit, daß er unter Vorlegung von mit den Unterschriften des früheren Pastors von Kötzschen-Belle und des Oberpastors von Kötzschen verheiratheten Briefschaften, die er gefälscht hatte, Gelder für den evangelischen Bund in Dörfelreich einsammelte und diese verbrauchte. Der Fremde ist in den 33 Jahre alten Putzmacher, jetzigen Agenten Emil Wendi aus Neustadt ermittelt und zur Haft gebracht worden.

Zwickau. Ein Arztkonflikt ist hier ausgebrochen. Die von der Stadt neu eingestellten vier Impfarzte dürfen nach einem Beschluß des ärztlichen Bezirksvereins Zwickau die Impfungen nur gegen ein Honorar von 1 Mk. für jede Impfung ausführen, während die Stadt hierfür nur ein Fugum ausgemworfen hat, wodurch die Stadt weniger belastet wird. Die Forderungen der Ärzte hat der Rat abgelehnt und droht, daß bei Ablehnung des städtischen Fugum die Impfungen dem städtischen Krankenhaus zugeweiht werden sollen. Der ärztliche Bezirksverein hat auf eine Eingabe der in Frage kommenden vier Ärzte hin es abgelehnt, von seinen Forderungen abzulassen.

Aus der Woche.

So manchen aufmerksamen Beobachter der Kriegereignisse im fernem Osten mag wohl schon der Gedanke aufgestiegen sein, daß das hiesige Zurückweichen der Russen vor den Japanern auf einem feindlich-böswilligen Plane beruhen könne: nämlich die gelben Kerle von ihrer natürlichen Operationsbasis und ihren Verbindungen mit der Heimat, der Quelle ihrer Kräfte, immer weiter abzulockern, um sie dann im Innern der Mandchurie zu umzingeln und zu verderben. Wenn ein so tapferer und erfahrener Führer wie General Sossulitsch sich zweimal, am Jalu und bei Hingwangscheng, schlagen läßt, so hätte die eben gekennzeichnete Absicht den Schlüssel des Rätsels gegeben; aber dann hätte die russische Heeresleitung wohl nicht die unverzeihliche Dummheit begehen dürfen, Sossulitsch seines Kommandos zu erheben. Diese plötzliche Raststellung posant in alle Welt das russische Zugeständnis hinaus: wir sind zweimal geschlagen worden und ziehen nun wieder unsere ursprüngliche Absicht zurück. So vorsichtig die Japaner auch vorgehen mögen und so langsam sich daher auch die Dinge abwickeln, soviel steht man deutlich, daß die Gelben auf der ganzen Linie im Vorteil sind. Links vom Jalu, also in Korea, befinden sich keine Russen mehr, außer den beiden eingekerkerten kleinen Kosakenabteilungen, die ihre Rühtheit mit der Kriegsgefangennahme werden büßen müssen. Die entgegenstehenden russischen Meldungen entdecken offensichtlich der Wahrheit. Das Durchschneiden der Drähte zwischen der japanischen Feldarmee und ihrem dahinter stehenden Generalstabe ist sicher nur ein frommer Wunsch der

Russen. Auch die ganze zur Mandchurei gehörige Halbinsel Ostasien mit Dalg und Nutschwang ist im japanischen Besitz und Port Arthur, wohin der neue Admiral Strydomov noch immer „unterwegs“ ist, erscheint schwer gefährdet. Die Japaner haben aber auch im Innern der südlichen Mandchurei so geschickt operiert, daß die russische Mandchurarmee unter Alexejew von der Hauptarmee Ruropatkins in Chabin getrennt scheint. Auf japanischer Seite stehen Japaner und nur Japaner. Auf der russischen Seite steht ein buntes Völkergemisch, dessen Kern zwar der tapfere, aber wenig intelligente Russe ist, der aber so manchen Bestandtheils enthält, den man bei uns als „unsichere Skantonisten“ bezeichnen würde. Asien stellt sein intelligentestes Volk, Europa sein von der Kultur am wenigsten beledetes, das nur geographisch zu unserm Erdtheile gehört, und dessen europäische Kultur fast nur durch sein Deutschland entstammendes und immer wieder durch deutsches Blut aufgefärbtes Kaiserhaus repräsentiert wird. — König Eduard hat seinen Besuch zur Kieler Woche angesetzt. Daran ist nichts Auffälliges, denn König Eduard ist staubgemäß Sportsfreund und für einen solchen liefert die Kieler Woche überreiche Ausbeute. Außerdem muß der König doch einmal nach seiner Thronbesteigung nach Deutschland kommen. Eine richtige Staatsvisite mit Triumphbögen und weihgewaschenen Jungfrauen ist es ja nicht, die König Eduard macht; aber das deutsche Volk würde sich auch durch eine solche nicht täuschen lassen. Mit Deutschland braucht man nicht so viele Umstände zu machen, das hat schon Cecil Rhodes gedacht, als er in seinem Reisezeug zur Audienz beim Kaiser erschien. Allerdings kommt König Eduard etwas spät, nachdem er schon in Vissalon, Rom, Paris und Wien gewesen ist, aber er kommt doch. Es wäre nett von ihm gewesen, wenn er erschienen wäre, ehe er die diese Freundschaft und das Marokko-Abkommen mit Frankreich abgeschlossen hätte, und er hat ja auch früher kommen wollen, aber rücksichtslos wie alle Engländer gegen Deutsche, hat er die Mittelmeer-Reliefpläne Kaiser Wilhelm nicht stören wollen. Wir müssen uns also noch bei ihm bedanken, daß er jetzt kommt. Aus dem Schützenjäger und Spieler Heinrich V. wurde, als er den Thron bestiegen hatte, ein tüchtiger König. Der vormalige Prinz von Wales war schon über die Sechzig hinweg, als ihm seine Mutter den Platz frei machte, und man muß sagen: König Eduard hat in der kurzen Zeit seiner bisherigen Regierung der Krone Englands eine Stellung zurückgewonnen, wie man sie unter seiner alternden Mutter nicht mehr für möglich gehalten hätte. Haben die Deutschen auch nicht den geringsten Grund, Lobeshymnen auf den Gast des Kaisers auszusprechen, so wird es dem Könige jene volle Achtung nicht verlagern; die sich jeder erwirbt, der sich noch im Alter befreit. — In Desterreich sollen jetzt plötzlich Hunderte von Millionen für Seeres- und Marinezwecke verausgabt werden. Die Delegationen werden die Hundertmillionen-Anleihe genehmigen, denn man ehrt den alten Kaiser und — so sonderbar es auch klingen mag — er herrscht viel selbständiger wie sein Nachbar, der Selbstherrlicher aller Reußen. Man braucht das Geld nicht auf einmal; der Verbesserungspplan ist auf viele Jahre gedacht, aber der Kaiser will nicht alle Jahre mit dem Parlament um das Notwendige feilschen. Man will später am Verteidigungsetat sparen und von diesen Ersparnissen sollen die Zinsen für die Anleihe bezahlt und in 20 bis 25 Jahren diese selber abgetragen werden. Das klingt alles so abenteuerlich, daß es in keinem andern Staate der Welt auch nur möglich wäre. Unsere Reichsregierung sollte mal dem Reichstage etwas Rehaliches zumuten! In Desterreich-Ungarn wird's gemacht und glatt durchgeführt.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Der Rückzug der Japaner in der Mandchurie beruht nach einer Reuters-Nachricht aus Nutschwang auf folgenden Umständen. Die Japaner trafen am Montag 60 Meilen westlich von Fonghwananischung auf 32 000 Russen in sehr harter Stellung und zogen sich vorsichtigerweise sehr schnell, aber in guter Ordnung zurück. Ein Bericht desselben Bureaus aus russischer Quelle besagt, daß zwar keine eigentliche Schlacht stattgefunden habe, daß aber die Russen die Fronten der japanischen Division beunruhigt hätten, bis diese wieder zum Hauptkorps gestoßen sei. Die Verluste während dieses Rückzuges seien auf beiden Seiten beträchtlich gewesen.

* Inzwischen soll die Belagerung von Port Arthur bereits ihren Anfang genommen haben. Nach einem Telegramm der Daily News aus Tientsin wird Port Arthur von einer japanischen, 45 000 Mann starken Armee ringsum belagert, deren vorderste Linien nur sieben englische Meilen von den russischen Batterien entfernt stehen. Täglich finden Schanzarbeiten an der Bahn entlang statt. Die Japaner stellen sechs tägliche Schiffgeschütze auf Stahlrädern auf, wie es die Engländer bei Labysmith taten. Man glaubt, sie würden den Sturm eröffnen, wenn ihre Zahl auf 50 000 Mann gebracht ist. Einem Bericht zufolge markiert eine russische Armee von 70 000 Mann zum Entsatz von Port Arthur heran. Die Japaner beschleunigten daher ihre Angriffsmassnahmen. Die Festung werde täglich von der Seeherse her durch die japanische Flotte beschossen. Eine Bekämpfung dieser Angaben von anderer Seite liegt zurzeit nicht vor.

* Die Japaner haben Kaiping genommen und die Russen nach Nutschwang zurückgedrängt.

Der Deteros-Aufstand.

* Die Erhebung des Gouverneurs Leutwein von Deutsch-Südwestafrika von der Stellung als Kommandeur der Schutztruppe wird in der neuesten Nummer des Militärwochenblatts amtlich bekannt gegeben. Kaiserlich führt Leutwein die Geschäfte so lange weiter, bis General v. Trotha, der sich schon unterwegs befindet, in Swakopmund eingetroffen sein wird.

* Unruhen in Deutsch-Südwestafrika werden auch im Süden des Schutzgebietes erwartet. Wie der Schles. Anz. aus Berlin geschrieben wird, lauten die aus dem Süden des Schutzgebietes, aus Groß-Namaland eingetroffenen Berichte so, daß dahin noch eine Truppenabteilung von mehreren hundert Mann verlegt werden soll. In dem südlichen Sandbette am Orangefluß stehen unter dem Kommando des Hauptmanns von Reppel noch 350 Mann. Infolge der Kämpfe mit den Deteros und der dadurch entstandenen Gerüchte ist unter der Bevölkerung eine große Unruhe entstanden.

Deutschland.

* Der Kaiser wird am 28. d. die zweite Garde-Infanterie-Brigade auf dem Döberitzer Übungsfeld ererzieren.

* Fürst Ferdinand von Bulgarien leitete Schritte ein, um von Kaiser Wilhelm empfangen zu werden. Der Fürst will die Intervention des Kaisers beim Sultan erlangen, damit dieser den Widerstand gegen die Erhebung Bulgariens zum Königtum aufhebe.

* Die geschiedene Großherzogin von Hessen heiratet, wie der Magd. Zeitung aus Koburg gemeldet wird, nun doch den Großfürsten Kyryl von Rußland. Der Zar, der bisher seine Einwilligung verweigerte, hatte endlich nachgegeben. Der Grund der Einwilligung liegt in dem heldenhaften Verhalten des Großfürsten vor Port Arthur, wo er sich vor dem Untergang des „Petropawlowsk“ mit Nüchtheit rettete. Zwischen Koburg und

Darmstadt schwebten längere Zeit Verhandlungen, da der Großherzog von Hessen, falls sich seine geschiedene Gemahlin wieder verheiratete, keine Anpanne mehr zahlen wollte. Die Großherzogin hat aber den Erfolg dieser Verhandlungen nicht erst abgewartet; sie hat vielmehr auf die Anpanne verzichtet.

* Die Frage, durch welche Maßnahmen die Auswüchse des Kurpfuschertums zu beseitigen seien, ist zur Zeit Gegenstand der Erörterung in den maßgebenden Verwaltungsstellen des Reichs und der Bundesstaaten. Die Reichsverwaltung hat die in Preußen getroffenen Maßnahmen und gegebenen Anregungen den übrigen Bundesregierungen zur Aushetzung mitgeteilt. Diese Aushetzungen sind



Herzog Paul Friedrich zu Mecklenburg 7.

Herzog Paul Friedrich, der am Freitag im Kiel, 22 Jahre alt, gestorben ist, war der älteste Sohn des Herzogs Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwelin und dessen Gemahlin Marie, geborenen Prinzessin zu Württemberg; er wurde am 12. Mai 1882 geboren. Als Kaiserlich deutscher Leutnant zur See war der verheiratete Herzog zuletzt am Bord S. M. S. „Mars“ kommandiert und wurde als Großherzoglich Mecklenburgischer Leutnant à la suite des ersten Großherzoglich Mecklenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 17 geführt. Das Hinscheiden dieses tüchtigen, vielversprechenden Offiziers, der mit voller Hingebung an seinem Berufe hing, bedeutet einen überaus schmerzlichen Verlust sowohl für die Kaiserliche Marine wie für das mecklenburgische Fürstentum, das erst im Jahre 1897 ein jugendliches Mitglied, den damals 20-jährigen Leutnant zur See Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwelin bei dem Untergang des von ihm kommandierten Torpedobootes „S 26“ verloren hat.

eingegangen sind bilden nunmehr den Gegenstand der Prüfung.

* Bei der Reichstagswahl in Frankfurt a. O. verabschiedete zwischen dem Nationalliberalen Hoffmann und dem Sozialdemokraten Braun wurde am Freitag Wasser- mann mit 14 388 Stimmen gewählt. Braun erhielt 11 882 Stimmen. In der Hauptwahl am Freitag voriger Woche waren für Hoffmann 11 747, für Braun 11 407 und für den sozialdemokratischen Kandidaten 2872 Stimmen abgegeben worden.

* Nach dem Ergebnis der Reichstags- ersatzwahl im Wahlkreis Straßburg, Land muß zwischen Altmühl (Demokrat) und Haug (christliche Landespartei) Stichwahl stattfinden.

Frankreich.

* Der Matin behauptet, daß ein von der russischen Regierung an die europäischen Staaten überliefertes Projekt zur Bildung einer internationalen Konvention gegen die Anarchisten von Deutschland, Österreich, der Türkei, Dänemark, Schweden, Rumänien, Bulgarien, Serbien und der Schweiz unterzeichnet sei, ohne daß die Parlamente der betreffenden Länder Mitteilung davon erhalten hätten. Nur Frankreich und England hätten bisher die Unterchrift abgelehnt. Nach der

Mitteilung des Matin verpflichtet das Projekt die Mächte, einen Anarchisten der Polizei seiner Heimat auszuliefern.

Italien.

* Zu der päpstlichen Protestnote gegen den Besuch Roubes in Rom befähigen nunmehr vatikanische Blätter, daß die Note tatsächlich in zwei verschiedenen Exemplaren abgefaßt worden ist. Der „Popolo Romano“ teilt mit, die in der „Gummit“ veröffentlichte Note sei nicht die vom Nuntius an Descafé zugestellte, sondern sei die von Neri del Bal den Vertretern der bei dem heil. Stuhl akkreditierten katholischen Mächte übermittelte, durch welche man diesen inhaltlich die an Frankreich gesandte Depesche zur Kenntnis brachte. Letztere habe nicht den Satz bezüglich des Nuntius enthalten. „Popolo Romano“ fügt hinzu, er sei in der Lage, auf Grund positiver Informationen zu behaupten, 1) daß die an die andern Staaten übergebene vatikanische Note, wie sie in den Zeitungen veröffentlicht ist, authentisch sei, 2) daß keine Abschrift der Note an Preußen, Rußland und England zugestellt sei, da sie ausschließlich an katholische Mächte gerichtet wurde, um festzustellen oder von neuem festzustellen, daß die Oberhäupter ihrer Staaten nicht würden vom Papst empfangen werden können, wenn sie gleichzeitig mit dem Papst und dem König von Italien in Rom Höflichkeiten austauschen wollten, 3) daß dies der wahre und einzige Grund besagter Dokumente sei. Der Vatikan begehe nicht die Erregung, die durch sie hervorgerufen worden sei.

* Das Verhältnis zwischen Frankreich und dem päpstlichen Stuhl ist jetzt in ein neues Stadium getreten. Der französische Botschafter beim Vatikan hat sich verlassen, um sich nach Paris zu begeben. Vor seiner Abreise hat er dem päpstlichen Staatssekretär Neri del Bal nochmals einen Besuch ab.

Rußland.

* In Odessa kam es zu einer revolutionären Studentendemonstration, wobei Kolaten einschritten. Die Widerstand leistenden Studenten erhielten Hilfe durch mehrere hundert Arbeiter. Darauf begann ein regelrechter Kampf, der von 9 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags andauerte. Auf Seiten der Kolaten wurden 5 getötet, 15 verwundet, auf Seiten der Gegenpartei dreißig Arbeiter getötet, ebenso 15 Studenten.

Amerika.

* Wegen der Einführung eines Amerikaners durch marokkanische Banden ist von Washington aus die Entsendung eines Kriegsschiffes nach Tanger angeordnet worden. (Ein Deutscher, Botschafter der „Köln. Zig.“, ist vor einiger Zeit in der Nähe Tangers ermordet worden; bisher scheint deutscherseits nichts geschehen zu sein, um Genugtuung und Bestrafung der Mörder zu erlangen.)

Lungenheilstätten.

Das deutsche Zentralkomitee für Lungenheilstätten trat am Freitag vormittag im Reichstagsgebäude in Berlin zu seiner 8. Generalversammlung zusammen. Es hatten sich zahlreiche Vertreter von Lungenheilstätten aus allen Teilen Deutschlands eingefunden. Die Kaiserin, die Protektorin des Vereins, hatte dem Vorstande die Mitteilung des Vereins lassen, daß sie verhindert sei, der Versammlung beizuwohnen, da sie dem gleichzeitigen tagenden Vaterländischen Frauenverein ihr Erscheinen zugesagt habe.

Eingeleitet wurden die Verhandlungen durch eine Rede des Staatssekretärs Grafen Posadowsky, der die Mitglieder der Generalversammlung begrüßte.

Aber die Lungenheilstätten teilte er folgende Zahlen mit: An in Betrieb befindlichen Lungenheilstätten besitzt das Deutsche Reich mit Beginn des Jahres 1904 insgesamt 69. Die Anzahl der in diesen Anstalten zur Verfügung stehenden Betten beläuft sich auf zusammen 6800. Außerdem sind in Deutschland noch 25 Privat-

Heilanstalten für Lungenträger vorhanden, von denen die Mehrzahl gleichfalls auch Kinderheilstätten und Kranken der Versicherungsanstalten zu mäßigem Preise Aufnahme gewährt. Im Bau begriffen sind zurzeit 9 Heilanstalten, projektiert außerdem noch 18 Anstalten. Die für die Errichtung der vorgenannten, bis zum Beginn des Jahres 1904 eröffneten Volksheilstätten veranschlagten Geldsummen betragen insgesamt mehr als 30 Mill. Mk. Die Zahl aller im Betriebe befindlichen Anstalten überhaupt, einschließlich 51 Kinderheilstätten für Tuberkulose hat sich auf 235 erhöht. Seit Begründung unseres Vereins im Herbst 1895 haben wir Zuschüsse an 65 Anstalten mit über 1 1/2 Millionen geleistet und damit die Errichtung zahlreicher Volksheilstätten finanziell erst ermöglicht. Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß der nach wissenschaftlichen Grundsätzen geführte Kampf gegen die Tuberkulose sichbare Erfolge aufzuweisen hat. Für die Jahre 1892-1900 waren zehn deutsche Staaten an der Statistik über die Tuberkulose beteiligt. Nach dieser Statistik haben in jenen 10 Bundesstaaten in den vier Jahren 1897 bis 1900 trotz der Zunahme der Bevölkerung im Durchschnitt jährlich 7566 Personen weniger an Tuberkulose als durchschnittlich in jedem Jahre des Zeitraumes von 1892-1895. Für die Jahre 1901 und 1902 steht uns eine gleiche Statistik aus zwanzig Bundesstaaten zur Verfügung. Danach betrug der Rückgang der tuberkulösen Sterblichkeit von 1900 bis 1901, 4,40 Prozent, von 1901 bis 1902 1,04 Prozent. Und auch die Statistiken über die Heilerfolge lassen mit Sicherheit erkennen, daß sich die deutschen Heilstätten für die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit der Erkrankten in steigendem Maße bewährt haben. Der Staatssekretär hob dann gegenüber dem Hinweis auf die Kosten der wissenschaftlichen Tuberkulose-Bekämpfung hervor, daß die zunehmende Verbreitung einer Volksmenge mit allen ihren wirtschaftlichen, psychologischen und sittlichen Folgen für ganze Volksteile und einzelne Familien am Ende der Rechnung für den Haushalt von Staat und Gemeinde auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, der Armenpflege und schließlich auch in vielen Fällen auf dem Gebiete des Strafrechts kostspieliger sei als eine rechtzeitige vorbeugende Krankenpflege, die die weitere Verbreitung der Seuche in der Familie verhindert und die Erkrankten derselben arbeits- und erwerbsfähig erhält. Mit der wachsenden industriellen Beschäftigung unserer Bevölkerung wächst die Gefahr der Berufskrankheiten in drohendem Maße, und das läßt eine ungenügende Nahrung allgemein auf den körperlichen Zustand der beteiligten Bevölkerung aus. Graf Posadowsky schloß mit den Worten: „Die Zukunft wird schließlich dem Volke gehören, welches sich körperlich am widerstandsfähigsten und damit am wehrfähigsten erhält. Wer deshalb dafür kämpft, den Massen Leben und Gesundheit zu erhalten, der kämpft für die Stärke und für die Zukunft unseres Vaterlandes.“

Von Nah und fern.

Ein Vermächtnis der Friederike Kemper abgelehnt. Die verheiratete Schriftstellerin Friederike Kemper hat der Stadt Breslau 30 000 Mk. zur Errichtung eines Heilanstaltens, in dem Geforbene zur Beseitigung der Gefahr des Lebensbegrabenwerdens sieben Tage aufgebahrt bleiben sollen, hinterlassen. Auf Antrag des Magistrats hat die Stadtverordneten-Versammlung die Annahme des Vermächtnisses abgelehnt.

Weibliche Tapferkeit. Dem Fräulein Emma Hedrum in Deimold ist in Anerkennung der im August v. unter Einwirkung des eigenen Lebens glücklich ausgeführten Rettung einer jungen Dame im Seeabte Jülich die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

Beim Überschreiten der Weise auf dem Bahnhof in München-Gladbach geriet der Kaiserinwagen unter eine Lokomotive und wurde glücklich verstaubt. Der Tod trat sofort ein.

Eine Geldheirat.

11] Erzählung von M. Zellmar.
(Fortsetzung.)

Dabei schien es Olga, als ob ihrem Wanne das Sehen und Hören aller der schönen Dinge nicht den geringsten Genuß gewährte. Er behielt überall das milde, teilnahmslose Wesen, mit dem nur dann und wann jene Hast und Eile abwechselte.

Nur einmal hatte seine Frau einen Ausdruck auf seinem Gesicht bemerkt, der an den lebhaften früheren Tage erinnerte, und das war bei einer sehr sonderbaren Gelegenheit.

Sie schlenderten die Leipzigerstraße entlang. Olga mußte im Vorbeigehen die Schaufenster. Auf einmal blieb Alfred stehen und wandte sich an einen fremden Herrn mit der Frage:

„Können Sie mir wohl Auskunft darüber geben, was für eine Tracht das ist? Sind es Diakonissen?“

„Nein, mein Herr, das sind Schwestern vom Hilschweiner-Berein“ wurde ihm höflich erwidert.

Darauf betrachtete Alfred die Damen, um die es sich handelte und die ihnen entgegen kamen, mit gespannter Aufmerksamkeit. Und noch für eine ganze Weile behielten seine Blicke einen interessierten, beifälligen Ausdruck.

Das war vor drei oder vier Tagen gewesen.

Während Olga an der Seite des jungen Professors, der ihr das Herankommen auf die Terrasse vorgeschlagen hatte, unter einer

Dattelpalme Platz nahm, behielt sie ihren Mann im Auge, der heute ganz besonders abgepaßt aussah.

Alfred hatte sich im Saal in eine Fenster- nische zurückgezogen, wo er sich unbedacht glaubte.

Das Licht und die Heiterkeit um ihn her schienen ihm wehe zu tun, denn er drehte sich um, blieb regungslos gegen das Fenster gelehnt und starrte hinaus in das Dunkel.

Mit einem Seufzer wandte Olga den Kopf, um dem Professor darauf Antwort zu geben, wie ihr das neue Panorama gefallen habe.

In einer solchen Gesellschaft, wie sie hier versammelt war, kann sich jeder einzelne bewegen oder auch nicht bewegen, ganz wie es ihm gefällt.

Niemand nahm von dem einsamen Edamer Notiz. Er konnte ungehindert an die Gine denken, der sein heißes, leidenschaftlich pochendes Herz gehörte.

Ah, sie nur noch einmal sehen, ein einziges Mal von ferne sehen — mehr begehrte er ja nicht. Aber dieser Wunsch begleitete ihn auf Schritt und Tritt. Alfred hatte überall nach Gabriele ausgeguckt, und überall vergebens.

Ein Kreis plaudernder Damen ließ sich in seiner Nähe nieder.

Wie fabel erschien ihm jetzt diese Unterhaltung, an der er sonst wohl munter teilgenommen hätte! Was kümmerten ihn das reizende Arrangement des heutigen Abends und die Juvokommenheit der Wirte! Was ging es ihn an, daß man mit der bengalischen Be-

leuchtung und dem Abbrennen der Kasseten nur noch auf die Baronin v. Kauenstein wartete! Und wie abgeschmackt war der kleinliche Klatsch, der sich an die Erwähnung dieses Namens schloß! Was sollte die arme Frau nicht alles verdorren haben! Sie sollte ihren bejahrten Mann des Gelbes und Ranges wegen heiraten, auf seinen Tod spekulieren, den ältesten Sohn eigentlich geliebt haben! Sie sollte entsetzlich hochmütig geworden sein, obgleich sie irgend etwas an dem Gewissen haben mußte. Denn kurz vor der Verlobung hatte der Diener des alten Barons, als er zufällig an der Tür vorüberging, ganz deutlich gehört, wie sie zu Geheimrat Lundermann geredet hatte, sie wolle dem Herrn Baron erst noch ein Geschenk machen, und wie der Arzt darauf erwidert hatte, dazu wäre der Herr Baron jetzt zu schwach, und sie sollte es nur ohne Gesandnis tun, denn es wäre ja ein gutes Werk!

Jawohl, ein gutes Werk, wenn man Rang und Reichum dadurch gewinnt!

Es fehlte auch nicht an Stimmen, die die Baronin verteidigten, die auszulagen wußten, daß sie sich lange hätte bitten lassen, daß die beiden Söhne sogar vor ihr gekniet und sie angefleht hätten, das Leben des Vaters zu retten, denn er würde sterben, wenn sie ihm die Bitte abschläge, daß sie an dem Morgen, wo sie endlich ihr Jawort gegeben, ganz derweil ausgehen hätte; daß sie nun aber mit ruhrender Treue den alten, kranken Mann pflegte, und daß es eine ganz besondere Ausnahme wäre, wenn sie heute wirklich noch heraus käme.

„Jedenfalls eine Frau, die auch schwer zu tragen hat“, dachte Alfred und gab sich Mühe, dem Streite nicht weiter zuzuhören, da traf eine Bemerkung sein Ohr, die ihn wie ein elektrischer Schlag berührte.

„Ist es denn wahr, daß sie immer noch in Schwefeltracht geht?“ hatte die ärgste Berleumblerin hingeworfen.

Die berechtigte Verteidigerin erwiderte darauf:

„Ja, wenn sie um den Baron ist, der sie in keinem anderen Anzuge sehen will. Sie hat die Erlaubnis der Oberin. Heute abend kommt sie natürlich nicht in Schwefeltracht.“

„Nein, sondern in höchst eleganter Toilette“, verkündete die Spötlerin, während aller Blicke sich auf die Eingangstür richteten und eine Bewegung durch den Saal ging. Man mußte allerseits auf Frau von Kauenstein gewartet haben.

Alfred, der sich bei dem letzten Teile des Gesprächs dem Saale wieder zugewendet hatte, blickte auch auf die Eingangstür. Durch diese Tür trat — Gabriele! — Ja! Die Dame im schwarzen Altarskleide mit den funkelnden Brillanten, mit dem frauenhaften Häßchen aus wertvollen Edeln — sie war seine heißgeliebte Gabriele, und doch in jeder Bewegung die Baronin von Kauenstein.

Gabriele grüßte nach rechts und links mit ernster, anmütiger Würde. Man drängte sich um sie, man schien ihr Verbindliches zu sagen. Sie blieb freundlich, aber zurückhaltend. Jetzt trat Frau Professor Eberhard mit einigen Damen an sie heran. Eine derselben war Olga. Sie

Gefällter Niese. Eine Kunstsprengrung durch ein Kommando der Garde-Pioniere fand in Gienpallerei bei Oberwalde statt; es handelte sich um die Niederlegung eines etwa 80 Meter hohen Schornsteins, der noch von der inzwischen eingegangenen Fabrik übrig geblieben war. Nachdem die Vorbereitungen getroffen und eine elektrische Leitung zu dem Niesenschornstein hergestellt war, dessen Sockel den Sprengstoff (Dynamit) barg, erfolgte plötzlich ein weithin hörbarer dumpfer Knall. Einige Sekunden stand der Niese noch unbeweglich da, dann senkte er sich langsam der Seite zu, brach in der Mitte entzwei und sankte mit ungeheurer Kraft zur Erde nieder. Eine mächtige Staubwolke bedeckte die Trümmer des ehemals größten Fabriksschornsteins der Mark.

Der Breslauer Stadtkämmerer Franz Weller, der sich erschoss, hat an den Bürgermeister einen Brief hinterlassen, in dem als Grund des Selbstmordes angegeben ist, daß er befürchte, er werde an einer schweren inneren Krankheit leiden. Weller war im Jahre 1891 zum Stadtkämmerer gewählt worden, nachdem er zuvor zweiter Bürgermeister in Brandenburg gewesen.

Tat einer Wahnsinnigen. Die Schmiedefrau Keißel in Wellentrichen erschoss am Freitag vormittag im Wahnstadium auf der Straße ein Mädchen, verletzte ein anderes schwer und brachte einem Schutzmann und einem Postboten leichte Verletzungen bei. Nur unter Schwierigkeiten gelang ihre Festnahme.

Selbstmord eines Gelehrten. Am 16. d. hat sich im Laboratorium der Professors Hoffmeister zu Stralsburg der Sohn des Prof. Dr. Gerny, des berühmten Chirurgen zu Heidelberg, mit Blausäure in einem Anfall von Schwermut vergiftet. Der junge Gerny war ein hervorragender Forscher, seine Mutter ist eine Tochter Prof. Kuhmanns. Die Leiche ist in Heidelberg unter allgemeiner Beteiligung durch Feuer bestattet worden.

Das Opfer eines amerikanischen Duells. Vor einigen Tagen verfiel in Budapest der 23-jährige Privatbeamte Andreas Giffal. In einem zurückgelassenen Briefe erklärt der junge Mann, daß er ein amerikanisches Duell eingegangen ist und die schwebende Kugel gezogen hat, infolgedessen er sich das Leben nehmen müsse. Am Donnerstag wurde seine Leiche aus der Donau gezogen.

Prinzessin Chimay durchgebrannt. Bei einem Feste des Ungar-Vereins in Paris erklärte Nigo Jancsi, daß ihm seine Geliebte, die geschiedene Prinzessin Chimay, mit einem Neapolitaner durchgegangen sei. Von dem jetzigen Aufenthalt derselben habe Nigo keine Kenntnis.

Kostbare Fingerhüte. König Ischulalangkorn von Siam hat seiner Gemahlin einen Fingerhut geschenkt, der, wie die Kitz. Volks-Anz. mitteilt, 300 000 Mark gekostet hat. Der Fingerhut hat eine goldene Hülle in Gestalt einer halb geöffneten Nelkenblume und ist außer mit Diamanten, Rubinen und andern Edelsteinen in bunten Farben besetzt, die so angeordnet sind, daß sie den Namen der Königin bilden. Unlängst hat in Paris ein amerikanischer Milliardär einen Fingerhut für 100 000 Mark herstellen lassen, der außer ebenfalls mit Diamanten, Rubinen und Perlen besetzt ist. Der Schab-Nachschneider Kenzie der Gemahlin eines Diplomaten, bei dem er zu Gast geladen war, einen Fingerhut im Werte von 30 000 Mk. Das kleine Kunstwerk sah, so waren die Diamanten und Edelsteine angeordnet, einer zierlichen Weintraube gleich.

Gräfin und Ruffler. Aus London wird berichtet: Die etwas ältliche Witwe des Grafen Ravensworth hat ihren 28 Jahre alten Ruffler William Wadsworth geheiratet. Acht Tage vor der Hochzeit schloß Wadsworth noch in Stall und fütterte und säuterte die Pferde seiner Herrin. Graf Ravensworth starb im vorigen Jahre und hinterließ ein Vermögen von vier Millionen Mark.

Ein Klavier, das Charles Dickens (Verfasser der „Pickwick“) zu Lebzeiten ge-

hörte, kam jüngst in einem kleinen Orte der Grafschaft Denbighshire unter den Hammer und brachte 160 Mk. Dickens hatte das Klavier einem Neffen testamentarisch hinterlassen und dieser gab es seiner Witwe, weil er die fällige Rente nicht bezahlen konnte.

Verhaftung in Monte Carlo. Die Polizei in Monaco verhaftete den Vertrauten Gustav Goldig aus Sachfen, der der Niederplaniger Spartasse 88 000 Mk. entwendet hat und das Geld größtenteils vergeudet. Er hat ein umfassendes Geständnis abgelegt und wird ausgeliefert.

Der Krieg und die Kunst. Eine unerwartete Folge des russisch-japanischen Krieges wird sich in Moskau bald sehr fühlbar machen.

wurde, lebt man der zivilrechtlichen Streit um die Anwartschaft von neuem auf.

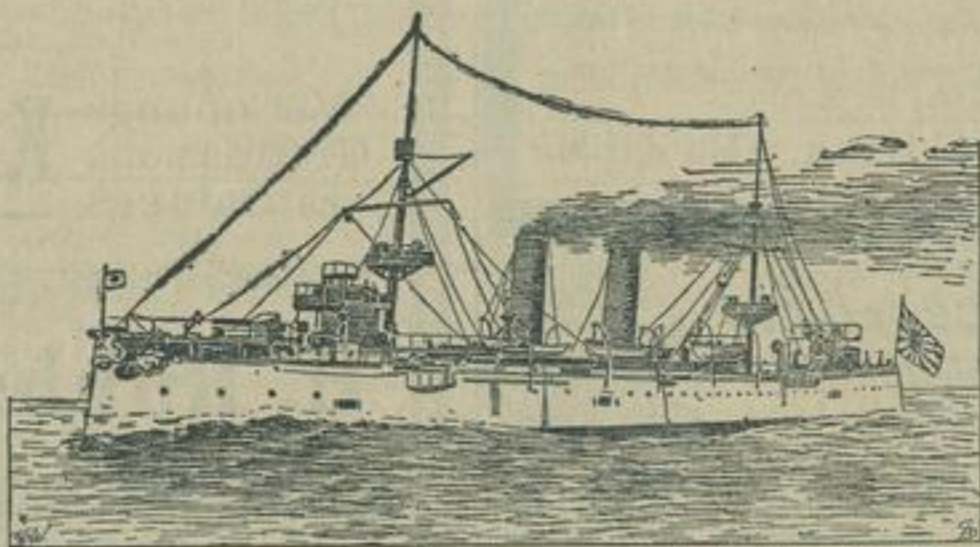
Hitiich. Das Schwurgericht beurteilte zwei der Urheber der letzten hier verübten anarchistischen Anschläge zum Tode, ein dritter wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Hirofi, der Held.

Ein interessantes Bild aus dem Kriege im fernem Osten zeichnet H. G. Hales, der Kriegskorrespondent der Daily News, in einem Briefe, der aus Tokio, 10. April, datiert ist. „Jedermann“, so schreibt er, „spricht jetzt hier von den Taten des tapferen Kommandeurs Hirofi, der während des zweiten Angriffs auf

Der japanische Kreuzer „Yoshino“.

der durch den japanischen Kreuzer „Kajuga“ zum Sinken gebracht wurde.



Die Verluste, die die beiden feindlichen Flotten in Okasa bis jetzt erlitten haben, wurden durch eigentümliche Umstände verursacht. Nicht im offenen Kampfe sind Schiffe und Menschen vernichtet worden, sondern bei der russischen wie japanischen Kriegsmarine wurden die empfindlichsten Verluste durch unglückliche Zufälle herbeigeführt. Das russische Minenboot „Jenski“ lag in die Luft, weil daselbst auf eine von ihm selbst gelegte Mine auftrat. Bei dem „Petropawlowsk“ ist es nicht genau festgestellt, ob es russische oder japanische Minen waren, durch die dieses Schiff zugrunde ging. Neuerdings ist nun das japanische Kriegsschiff „Yoshino“ auf eine Mine — ob diese eine russische oder japanische Mine war, ist schließlich gleichgültig — gestoßen und in wenigen Minuten unter-

gegangen. Von der 741 Mann starken Besatzung konnten nur 300 Mann gerettet werden. Ebenfalls bei der dadurch bei der japanischen Flotte entstandenen heillosen Verwirrung rannte der Kreuzer „Kajuga“, den Japan bekanntlich Krazentinen obfankte, mit solcher Gewalt in den gesunkenen Kreuzer „Yoshino“ hinein, daß dieses Schiff ebenfalls in wenigen Minuten sank. Von der aus 385 Mann bestehenden Besatzung konnten nur 30 gerettet werden. Beide Kriegsschiffe waren sehr gut armiert. „Yoshino“ hatte 14 Schnellfeuerkanonen, „Kajuga“ vier Schnellfeuergeschütze 15,2 mitentsprechender sonstiger Ausrüstung. Der Verlust dieser beiden Kriegsschiffe ist also für Japan ein sehr empfindlicher.

Anfolge der Robilmachung der Rezerden werden auch die bedeutendsten Professoren des Moskauer Konservatoriums, u. a. Lomlin, Karmenmann, Komysin und Rewitrow, einberufen, um beim Rezerve-Offizierkorps zu dienen, und so wird die Schule ihrer besten Lehrkräfte beraubt.

Ein Denkmal für Jermak, den Eroberer Sibiriens, wurde am Donnerstag in Nowosibirsk, der Hauptstadt des Gebietes der Donschen Kolonen, feierlich enthüllt.

Ein neues sibirisches Eisenbahnprojekt ist in Russland aufgetaucht. Der bekannte Großindustrielle Sawwa Mamontow hat einen großartigen Plan ausgearbeitet, der nach Beendigung des Krieges verwirklicht werden soll. Es besteht in einer Eisenbahnverbindung zwischen den russischen Besitzungen in Mittelasien und dem nördlichen Ozean. Der Plan hat in den höchsten Kreisen eine sympathische Aufnahme gefunden.

Gerichtshalle.

Brag. Nachdem bisher sämtliche Adelskassier-Prozesse mit Berechtigungen gemaßt hatten, wurde am Freitag der Generalog Hofrat vom Schwurgericht freigesprochen. Es handelte sich um Fälschung von Urkunden behufs Erlangung eines Fideikommisses zugunsten des Grafen Julius Altem. Da die Anwartschaft auf das Fideikommiss Wassenberg wegen angeblich gefälschter Urkunden bestimmt

wurde, lebte man der zivilrechtlichen Streit um die Anwartschaft von neuem auf. **Hitiich.** Das Schwurgericht beurteilte zwei der Urheber der letzten hier verübten anarchistischen Anschläge zum Tode, ein dritter wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. **Hirofi, der Held.** Ein interessantes Bild aus dem Kriege im fernem Osten zeichnet H. G. Hales, der Kriegskorrespondent der Daily News, in einem Briefe, der aus Tokio, 10. April, datiert ist. „Jedermann“, so schreibt er, „spricht jetzt hier von den Taten des tapferen Kommandeurs Hirofi, der während des zweiten Angriffs auf Mann nicht fand, lehrte er in sein Boot zurück und befahl der Mannschaft, um den Dampfer herumzurudern, da er hoffte, ihn noch aufzufinden; vielleicht hatte er versucht, durch Schwimmen sein Leben zu retten. Während der ganzen Zeit schlugen die russischen Granaten nicht und schnell neben ihm ein. Aber er dachte nicht daran, einen Kameraden dem sicheren Tode zu überlassen, so lange er noch hoffen konnte, ihn zu retten. Noch einmal ruderte er zu dem sinkenden Schiffe. Es war inzwischen so tief gesunken, daß er vom Schanzdeck seiner Rußschale aus auf das Deck springen konnte; noch einmal ging er hinunter, um seinem Bootsmann eine Warnung zuzurufen oder ihm zu helfen. Eine Antwort erfolgte nicht; er lehrte in sein Boot zurück und suchte eifrig im Meere nach dem Ruder, der bei mehr als einem verzweifelten Wagnis sein Geschick geweiht war. Als es bereits wie eine Taube des Bahnhofs erschien, sah dem sinkenden Schiffe noch zu nähern, rief er: „Er muß da sein! Es ist ihm etwas zugefallen! Halte an, Leute, haltet an!“ Und sie hielten an, während sie sich doch innerhalb der Schußweite der Russen befanden und die Granaten über ihre Köpfe pfliffen. Noch einmal sah sich der Held nach seinem Waffengefährten um, wieder war es vergeblich. Da näherte er sich mit verzweifelter Geberde der Seite des Schiffes, gerade als es im Sinken war. Einen verhängnisvollen Augenblick wartete er, dann schritt er von der Reling auf das Boot zurück. Aber in diesem Augenblick traf ihn eine Granate ins Gesicht, und einer der tüchtigsten Marineoffiziere Japans sank in Stücke gerissen dahin. Was nur von ihm geblieben war, nahmen sie mit sich fort. Der Dampfer legte sich und sank sofort innerhalb einer Entfernung von einem Meter von der bestimmten Stelle; aber der Bootsmann und Hirofi lebten nicht mehr, um die Ordnung ihres Wertes zu sehen. Kommandeur Hirofi starb, wie er gelebt hatte, tapfer im Gefecht, freundlich und rücksichtslos gegen die unter ihm Stehenden. Er wurde von den Seeoffizieren, die ihn kannten — nicht nur von den japanischen, auch von den Offizieren anderer Völker — für einen der größten Torpedosachverständigen der Welt gehalten. So sagte ein amerikanischer Seeoffizier von ihm: „Hirofi konnte mit einem Torpedo mehr anfangen als jeder andre. Er hatte ein Genie für solche Arbeit. Er konnte mit einem Torpedo spielen, wie geschickte Schützen mit einer Pistole; wenn er am Leben geblieben wäre, hätte er den Russen noch viel zu schaffen gemacht!“

Gemeinnütziges.

Gegen Schmerz im Handgelenk. Dreimal täglich 15 Minuten lang haben in heissem Kartoffelwasser und zwar beide Hände bis über's Gelenk unter steter Bewegung; dann abtrocknen und die franke Hand mit heissem Fett einreiben; darauf in warme Baumwolle einwickeln und darin ruhen lassen bis zum nächsten Bode. Unter Kartoffelwasser ist Wasser zu verstehen, worin ungeschälte Kartoffeln vollständig gar gekocht sind.

Petroleum-Brand zu löschen. Die wertvolle Eigenschaft der Milch, brennendes Petroleum sofort zu löschen, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Allen Hausfrauen ist anzuraten, sowohl die Kinder, wie die Diensthöfen nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen und an leicht zugänglicher Stelle in der Wohnung einen Topf mit „Schmilch“ jederzeit vorrätig zu halten.

Buntes Allerlei.

Die Volkszählung in Transvaal hat eine Gesamtbevölkerung von 1 268 816 Köpfen ergeben. Unter dieser Bevölkerung befinden sich 229 327 Weiße und 945 598 Schwarze sowie 23 891 Bastards. Die geringe Kopfzahl der weißen Bevölkerung, unter der sich noch dazu ein großer Prozentsatz Nichtbüren befindet, läßt erkennen, wie großartig der Wiedereinzug gewesen ist, den die kleine Bureaubevölkerung im süd-afrikanischen Kriege leistete.

wurde ihr vorgestellt. Ein jähres Rot überzog plötzlich das Gesicht der vornehmen Frau, und während sie Olga die Hand reichte, hob sie wie suchend die blauen Augen. — Und sie fand, was sie gesucht hatte, zwei andere Augen, die sich mit einer Welt von Liebe und Schmerz in die ihren senkten. — O, wie viel können durch einen einzigen Blick sich zwei Menschen sagen, die sich von Herzensgrunde verstehen!

Als Hauptmann Lindner der Gruppe näher kam, deren Mittelpunkt die Baronin von Mautens bildete, wurde er von der Frau des Hauses eifrig in Beschlag genommen.

Kommen Sie, kommen Sie, Herr Hauptmann, rief die freundliche Dame, damit ich Sie unserer lieben Baronin vorstelle.

Das ist nicht nötig, Frau Professor, fiel Gabriele ruhig ein, wir sind alte Bekannte... Alte Freunde, sagte sie etwas leiser hinzu.

Alfred beugte sich tief über die ihm entgegengestreckte Hand und berührte sie mit seinen Lippen.

In diesem Augenblick ließ die hetzere Stimme des Hauptmanns sich vernehmen: „Für Belustigung, meine Herrschaften! Alles ist parat! Bitte sich zu engagieren für eine Garten-Promenade.“

Sie sind ja in bester Gesellschaft, gnädigste Frau, wandte er sich dann an die Baronin, sonst hätte ich Ihnen meinen Arm angeboten. Aber der Hauptmann ist gewöhnlich ein schlechter Kanalar, muß ja die Augen überall haben. — Da machen Sie wahrhaftig schon eine Dummeheit,“ schloß er ärgerlich und eilte davon.

Der Saal war leer geworden. Die Gesell-

schaft war schnell der Aufforderung des Professors gefolgt und hatte sich in den Garten begeben. — Als letztes Paar schritten Alfred und Gabriele die Stufen der Treppe hinunter. Ihre glitzernde Hand ruhte auf seinem Arm und seines sprach ein Wort.

Vor anderthalb Jahren hatten sie sich als Freunde getrennt. Seitdem hatte kein Brief, kein Gruß den Weg von einem zum andern gefunden, und eine doppelte Schranke hatte sich zwischen ihnen aufgerichtet. Und dennoch mußten sie es jetzt beide mit unumstößlicher Sicherheit, daß sie eins waren in dem mächtigsten Gefühle, welches Gott seinen Menschenkindern verliehen hat, in hoffnungsloser, unwandelbarer Liebe.

So knüpfte zuweilen die Trennung gerade das festeste Band und steigert ein Gefühl zu glühender Reife.

Alfred lenkte in einen Seitenweg ein. Seine Begleiterin widerstrebte nicht. Aber sie fand das Schweigen nun drückend und bemühte sich, etwas zu sagen, das ihre Empfindung nicht aussprach und doch auch die Weiße der Stunde nicht stürzte.

„Ich habe Ihre Frau gesehen — das freut mich.“ Sie sprach es leise und wartete auf Antwort. Alfred schwieg noch immer.

Sie standen am Eingange einer Gaisblatt-Lande. Es war einsam hier, weit ab von der Gesellschaft, welche jede neue Abertreibung des Feuerwerks mit lauten Lachschreien begleitete.

„Um Gottes willen, reden Sie,“ flüchte Gabriele und zögerte, ihrem stummen Führer noch weiter zu folgen.

Er rebete nicht, aber er sank zu ihren Füßen nieder, schlug die Hände vor das Gesicht und weinte.

Gabriele streifte schnell den Handschuh ab und ließ die weiche, pflegegetrochne Hand über die brennende Stirn des Kniebenden gleiten.

„Sie sind krank,“ sagte sie dann mit zitternder Stimme.

„Ja, ich bin krank,“ gab er leidenschaftlich mit aufgehobenen Händen zurück, „krank an der Sehnsucht nach dir! O, Gabriele, warum wusch ich nicht, daß ich dich liebte! Ich habe dich und mich um des Lebens Seligkeit betrogen! Ich habe ein Weib, das mich liebt, das mir vertraut, und das mich doch nicht kennt, nichts ahnt von dem, was mir teuer und heilig ist! Unverstanden und arm bin ich neben ihr hergegangen, und dennoch schuldenußt wie ein Verbrecher. O, Gabriele, siehe, einzige Gabriele, kannst du es wohl ahnen, wie elend ich bin?“

„Ich weiß es, Alfred,“ sagte sie innig.

„Steh auf,“ mahnte sie dann, „und laß uns hier für einen Augenblick niederlegen, ehe wir für immer scheiden müssen.“

„Du verachtst mich nicht? Du zürst mir nicht?“ fragte er, indem er sich langsam erhob.

„Ich liebe dich,“ war ihre einfache Antwort. Da schloß er die Beiden in seine Arme und drückte einen langen, heißen Kuß auf ihren Mund. Dann saßen sie nebeneinander auf der Gartenbank, und sie lehnte den Kopf träumerisch an seine Schulter, während er ihren Mund, ihre Wangen und Augen wieder und wieder mit Küßen bedeckte.

Sie ließ es geschehen. Umgeschloffen doch

diese Minuten die Summe von Erdenglück, die ihnen beiden bestimmt war. Es war ein knappes und sollte doch genug sein, um die Entagung eines ganzen Lebens auszugleichen?

Nach einer Weile begann Gabriele: „Weißt du, warum ich geheiratet habe?“

„Ja, mein Engel, ich weiß es,“ versicherte Alfred, „und du hast recht getan.“

„Es hat mir stürzende Kämpfe gefolgt,“ fuhr die junge Frau fort, „aber er wollte mich nicht von sich lassen. Ich war als Pflegerin zu ihm gekommen, und er war sehr krank. Die Ärzte erklärten, es könne ihn retten, wenn ich ihm den Willen täte und sein Weib würde. So geschah es. Meine Eltern freuten sich darüber. Und Gott segnet den Entschluß, denn meines Mannes Zustand bessert sich von Tag zu Tag. Er liebt mich, daß es zum Weinen ist, und seine Söhne danken mir viel, viel mehr als ich verdiene.“

„Pflege ihn weiter,“ sagte Alfred, „pflege ihn, als ob ich es wäre.“

„Weißt du,“ meinte wieder nach einer Pause Gabriele, „weißt du, Alfred, was das einzige ist, das ich nie ertragen könnte?“

„Nun, Gabriele? Was könntest du nicht ertragen?“

„Dich nicht mehr auf der Erde zu wissen,“ antwortete sie. „Ich werde leben können, so lange du lebst. Ich bin nicht gesund,“ fuhr sie fort, „ich fühle oft, daß — alles das — an mir gezehrt hat. Es ist die Kraft des Willens, die mich aufrecht hält. Und wenn du stirbst, würde diese Kraft zu Ende sein.“

„(Schluß folgt.)“

Zum Geburtstage

20 instruktive und angenehme Vortragsstücke vom Leichtesten zum Schweren fortschreitend für Klavier zu 4 Händen von Gustav Zogbaum, Op. 77.

No. 1. Integerviatue und O Sanctissima. No. 1. Meermädchen aus Oberon. No. 3. Klein Liesel. No. 4. Robin Adair aus „Die weisse Dame.“ No. 5. Menuett aus der Kindersinfonie. No. 6. Der Jäger aus Kurpfalz. No. 7. Studentenlieder. No. 8. Auf Flügeln des Gesanges. No. 9. Der Dorfmusikant. No. 10. Die Waldmühle. No. 11. Ich war ein Jüngling noch an Jahren. No. 12. Die Rudolfsheimerin. No. 13. Die Zigeunerin. No. 14. Piff! Paff! No. 15. Gavotte Louis XIII. No. 16. Barkarole aus „Die Stumme“. No. 17. Du stolzes Deutschland freue dich. No. 18. Kleine Fantasie über engl., irland. und amerik. Volkslieder. No. 19. Ballet aus „Die Stumme“ No. 20. Ständchen „Leise fieber meine Lieder“.

No. 1-20 (Grossformat, schöner klarer Druck) in einem Hefte Mk. 1.

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst direkt vom Verleger, franko gegen vorherige Einsendung von Mk. 1.—

P. J. Tonger. Köln a. Rh.

Zur Frühjahrssaison empfehle

moderne und chice Hüte garniert und ungarniert.

Gleichzeitig empfehle

Herrenwäsche u. -Shlipse, Damenschürzen u. Schalws, Kinder-Jüppchen u. Lätzchen, Bänder, Knöpfe u. Spitzen. Shlipse u. Kragen für Konfirmanden zu äusserst billigen Preisen.

Adelma Böhm, Groß-Okrilla.
Königsbrüderstrasse.



Copirtinten.
Schreib- und Copirtinten.
Buchtinten.

„Atral“ (flüss. chin. Tusche).

Unverwaschbare

Ausziehtuschen. (4 Farben.)

Flüss. Leim und Gummi.

Autographen- und Hectographen-

tinte, -Blätter und -Masse.

Stempelfarben, Stempelkissen.

„Carin“, Fleischstempelfarbe,

giftfrei, schnelltrocknend, wasserfest!

Aug. Leonhardi, Dresden,

Chem. Tintenfabrik, gegr. 1836.

Erfinder und Fabrikant der weltbekanntesten

Alkalin-Schreib- u. Copirtinte,

leichtlösliche, haltbarste und tiefschwarzwerdende

Alkalin-Tinte Klasse I.

empfehlen



die Buchhandlung Gross-Okrilla.

Kartoffeln

frischen Salat
Hermann Clemens,
Fisch- und Grünwarenhandlung, Moritzdorf.

Futter-Kartoffeln

à Ctr. 1.60 Mk.
Rittergut Grünberg.

Herren-Rover

gute Marke
Damenrad
P. Hempel, Dornsdorf.

Speise-Kartoffeln

Grosse
Futterkartoffeln
Gasthof zum Teichhaus.

Comatenspflanzen Astern

Sommerblumen
Zinnien, Sammltröschen,
Strohblumen, Phlox usw.

Lobelien

Ephen
Begonien oder Solfesaugen

Schablonen



die Buchhandlung.

Die Buchdruckerei der „Ottendorfer Zeitung“

empfeilt sich den Behörden und Geschäftsleuten zur

Anfertigung von Drucksachen

aller Art als:

Formulare, Tabellen, Statuten, Kontrakte, Preiskourante, Rechnungen, Kouverts, Quittungen, Briefbogen, Postkarten, Paketzettel, Paketadressen, Mitteilungen, Plakate etc. etc.

Verlobungs- Hochzeits-
Gratulations- KARTEN Visiten-
Einladungs- Geschäfts-
etc. etc.

in Schwarz- und Buntdruck werden in sauberster Ausführung schnell und billig geliefert.

H. Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Tanz-

Privat-Unterricht jederzeit für einzelne Personen, besonders Gelehrten zu empfehlen, da vollständig angeleitet, weil im eigenen Saale. In wenig Stunden Rundtänze und Quadrillen — beste Erfolge. Kontre-Kurse in H. Zirkeln jederzeit. Junge Damen und Herren finden jeders. Aufn. in unfr. bet. Zirkel. Anmeldungen jeders. im Privat-Institut, Dresden-H., Maternstr. 1. Hugo Henker und Frau Anna Henker.

Baustelle.

Schöne Schaustelle in Reichenberg bei Dresden, direkt an der Landstrasse Dresden-Moritzburg sofort billig ertheilungshalber zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Die Buchdruckerei Hermann Rühle

in Ottendorf-Okrilla
empfeilt sich zur
Anfertigung von allen Druckerarbeiten in Schwarz- u. Buntdruck als:

- | | |
|--------------------|-----------------------|
| Aktenbeleg, | Liquidationen, |
| Aktien, | Antiquaren, |
| Anweisungen, | Mahnbriefe, |
| Abonnementskarten, | Mitteilungen, |
| Adresskarten, | Menu's |
| Atteste, | Mitgliedskarten, |
| Aufnahmescheine, | Musterbücher, |
| Wofse, | Musterkarten, |
| Begleitscheine, | Neujahrskarten, |
| Bestellbücher, | Notas, |
| Bestellkarten, | Notizzettel, |
| Bestellzettel, | Obliquationen, |
| Billets, | Paketadressen, |
| Briefbogen, | Papierprovetten, |
| Beschreibungen, | Plakate, |
| Brochüren, | Proffarten, |
| Circulars, | Programme, |
| Contocorrents, | Polisen, |
| Contracte, | Prospecte, |
| Convorts, | Preislisten, |
| Diplome, | Quittungen, |
| Einladungsbriefe, | Rechnungsberichte, |
| Einladungskarten, | Rechnungen, |
| Empfängsbücher, | Rezepte, |
| Empfängsbücher, | Repertoires, |
| Empfängsbücher, | Schlüsselscheine, |
| Empfängsbücher, | Schuldenscheine, |
| Empfängsbücher, | Spezialarten, |
| Empfängsbücher, | Statuten, |
| Empfängsbücher, | Stimmzettel, |
| Empfängsbücher, | Subskriptions-Listen, |
| Empfängsbücher, | Tabellen, |
| Empfängsbücher, | Tagebnoten, |
| Empfängsbücher, | Tanzordnungen, |
| Empfängsbücher, | Trauerbriefe, |
| Empfängsbücher, | Trauerkarten, |
| Empfängsbücher, | Verlangzettel, |
| Empfängsbücher, | Verlobungsanzeigen, |
| Empfängsbücher, | Verkaufsbriefe, |
| Empfängsbücher, | Visitenarten, |
| Empfängsbücher, | Wagenbescheine, |
| Empfängsbücher, | Waren-Verzeichnisse, |
| Empfängsbücher, | Wechsel, |
| Empfängsbücher, | Wechsel-Protecte, |
| Empfängsbücher, | Weinarten, |
| Empfängsbücher, | Werke, |
| Empfängsbücher, | Widmungen, |
| Empfängsbücher, | Zahlungsbefehle, |
| Empfängsbücher, | Zeugnisse, |
| Empfängsbücher, | Zustellungsurkunden, |

Achtung. Strohhüte

für Herren und Kinder
in den neuesten Facons
offeriert billigst

Friedrich Seidl,
Dr. Meißel, Königsbrüderstrasse.

Friedr. Wilhelmsbad.
Badetage:
Sonntags von früh 6—12 Uhr mittags.

Westfalen- Räder

vorzügliche Marke
empfeilt billigst
E. Fehrmann,
Laubitz.

Futterkalk

per Pfund Marke A 20 Pfg.
per Pfund Marke B 15 Pfg.
empfeilt
Arthur Katzschmann.

Namenstags- Karten

empfeilt in billiger Preislage
die Buchhandlung.
Schlachthaus-Preise
auf dem Viehhoje zu Dresden
am 25. Mai 1901.

Zum Auftrieb waren gekommen: 223 Ochsen, 201 Kalben und Röhre, 209 Bullen, 1126 Rälber, 527 Schafe und 2400 Schweine, zusammen 4686 Schlachttiere. Es erzielten für je 50 Kilo: Ochsen Lebendgewicht 25—40 Mk., Schlachtgewicht 50—71 Mk., Kalben und Röhre Lebendgewicht 26—38 Mk., Schlachtgewicht 49—62 Mk., Bullen Lebendgewicht 28—39 Mk., Schlachtgewicht 53—68 Mk., Rälber Lebendgewicht 42—50 Mk., Schlachtgewicht 65—74 Mk., Schafe Lebendgewicht 33—38 Mk., Schafe Schlachtgewicht 62 bis 71 Mk., Schweine Lebendgewicht 34—40 Mk., Schlachtgewicht 47—53 Mk.